

Die Reise nach Venedig

Autor(en): **Wendel, Ariane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **261 (1988)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ARIANE WENDEL

Die Reise nach Venedig

Herr Chilchgemeinspresidant Buri mit syr Tochter. Unger der Fridhoftüre preiche sie's zsäme. Ds Frida streckt em Vatter Burei d'Hang dar u wott öppis säge, aber da trifft's en yschchalte Blick unger der Pelzchappe vüre, u die Hang, wo ne Stung speter der Gmein het der Abetmahl-Bächer etgäge gstreckt, die Hang isch töif im Mantelsack blibe.

Die im Bode hei si du nimme hert verwungeret, wo nach em Neujahr e bitterböse Brief vom Meyj isch cho.

«Dein Brief vermochte mir die besinnliche Advents- und schöne Weihnachtszeit nicht zu stören», so het's drinne gmacht.

«Was die Schlange in einem Menschen auszurichten vermag, das hast du mir bewiesen –», so i däm Ton isch es zuegfahre. Äs hoffi nie meh öppis vom Frida z'ghöre, «du bist für mich Luft und wirst es in alle Zukunft bleiben!»

Zletscht isch no ufzellt worde, wo allnen Orte dass «me» de im Vorstand syg.

«Ob du das Versprechen halten und mich in den Vereinen in Ruhe lassen wirst, das wird die Zukunft zeigen. Nach allem, was ich von dir und durch dich erfahren habe, zweifle ich schwer daran!»

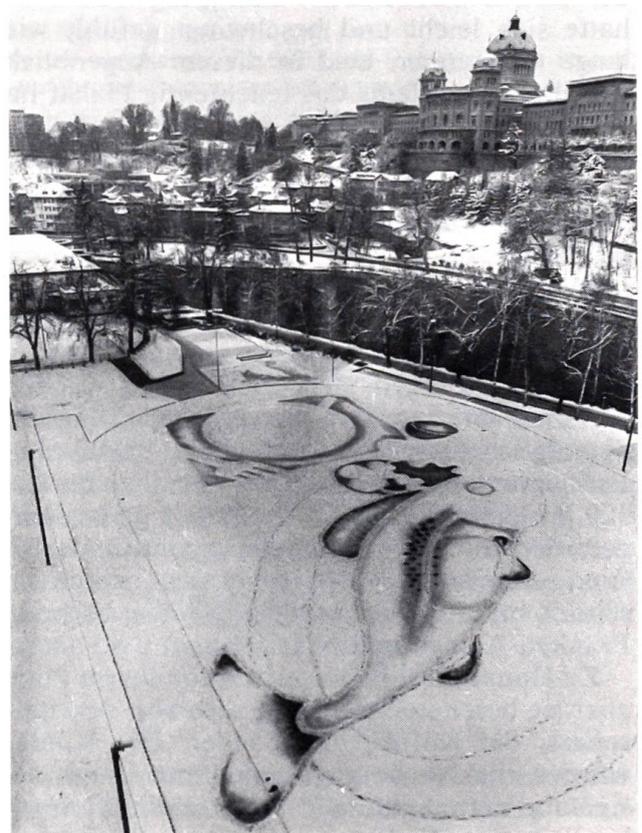
«Da hesch es jetze», het der Hans gseit, won er die Sach het gläse gha, «nüt als Töibi u Erger. Du hättisch ringer nüt gmacht!»

«Meinsch?» Ds Frida het der Brief z'hingersch im Gänterli versorget. «Un i bi grad dopplet froh, dass i ha gschribel!»

Vergleiche

Der Dirigent Max Fiedler probte mit einem berühmten Orchester. Eine Stelle wollte gar nicht so klappen, wie er es wollte. Schliesslich sagte Fiedler zu den Musikern: «Aber meine Herren, das ist doch kein Pianissimo! Das muss doch hingehaucht werden, dass die Fensterscheiben anlaufen!»

«Wie bitte? Sie können die Fahrt nach Venedig nicht mitmachen? – Ja, wir wollen versuchen, Ihren Platz noch anderweitig zu vergeben. – Die Anzahlung allerdings verfällt dann. Sie müssen einsehen, das Risiko, die Unkosten. Dafür sind zwanzig Franken schon fast zuwenig. – Also gut, dann streichen wir Ihre Buchung wieder.» Das junge Mädchen im Reisebüro Wagner & Co. überflog mit raschem Blick eine lange Liste. Bei «Elfriede Sauer,



Schneekunst im Schwellenmätteli
Das Sujet mit Fisch auf dem Teller weist wohl auf das nahegelegene Restaurant Schwellenmätteli hin. Gestalter war der Berner Goldschmied Jürg Eggenberg mit Mitarbeitern.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

Hausfrau» hielt die Hand mit dem dicken Rotstift inne. Ein fester Strich wurde durch den Namen gezogen. Erledigt!

«Erledigt», dachte auch Elfriede Sauer und legte still den Telefonhörer auf. Jetzt werden sie wieder alle mit ihr zufrieden sein, die Schwiegereltern, die Verwandten. Wie hatte sie auch nur auf den Gedanken kommen können, ganze 300 Franken für ein Vergnügen ausgeben zu wollen? Für etwas so Unsinniges wie eine Reise nach Venedig. Was um alles in der Welt wollte sie überhaupt so ganz alleine in Italien, in einem fremden Land? Nein, es war jetzt aus und vorbei.

Begonnen hatte es mit den 300 Franken. Elfriede hatte das Geld gewonnen, im Lotto. Als sie es abholte, schien die Sonne über einem der ersten, herrlichen Frühlingstage. Elfriede hatte sich leicht und beschwingt gefühlt wie lange nicht mehr. Und in diesem Augenblick war ihr unversehens das leuchtende Plakat im Fenster des Reisebüros ins Auge gefallen. «Pfingsten in Venedig», kündigte es an. «Eine wundervolle Reise ins sonnige Italien. Fünf Tage für ganze 300 Franken. Besonders günstiges Angebot.»

«Venedig», hatte Elfriede gedacht, und ihr Blick war sehnsüchtig geworden. Fünf Tage ausspannen. Fünf Tage lang einmal alles vergessen, die Sorgen, den noch immer wachen Kummer um den Tod des geliebten Mannes, den täglichen, nervenaufreibenden Kleinkram. Es müsste herrlich sein. Und das alles für die 300 Franken, die ihr – Elfriede – ja ganz allein gehörten, die sie niemand wegnahm. Als Elfriedes Gedanken so weit waren, stand sie schon am Schalter und zahlte die zwanzig Franken Anmeldegebühr.

Zu Hause erzählte sie nichts von ihrem Plan, aber sie bereitete insgeheim alles vor, den Reisepass, die Koffer, die Kleider. Die Kinder würden die Nachbarn übernehmen, zuverlässige und nette Leute, die es ihr schon oft angeboten hatten. Sie waren sofort bereit, freuten sich auf das Leben, das in den Feiertagen in ihrer sonst so stillen Wohnung herrschen würde. Es war also alles in bester Ordnung.

Noch vierzehn Tage. Elfriede verfolgte

abends heimlich auf der Karte den Weg, den der Reisebus nehmen würde. Sie schrieb sich aus dem Lexikon die Sehenswürdigkeiten heraus, die sie besichtigen wollte. Es war einfach herrlich, wieder einmal Pläne machen zu können. Elfriede blühte geradezu auf im Genuss der Vorfreude.

Noch zehn Tage. Für Elfriede schlich die Zeit, die doch sonst so schnell verging, plötzlich viel zu langsam dahin. Da kam Abwechslung.

Eine Freundin erschien unvermittelt zu Besuch. Elfriede freute sich, doch von ihren Reiseplänen erzählte sie nichts. Das war ganz allein ihre Sache. Dann verlor die Freundin bei einem Stadtbummel ihr Handtäschchen, Portemonnaie und Retourbillett waren darin. Der Gang zum Fundbüro blieb vergebens. Was war zu tun? Elfriede lieh der Freundin 200 Franken zur Heimreise. Sie wusste, sie würde das Geld wiederbekommen, sobald die Freundin zu Hause war. Und das würde gerade noch rechtzeitig sein.

Noch acht Tage. Als die Schwiegereltern anfangen, Pläne für Pfingsten zu machen, und Elfriede war wie selbstverständlich mit einbezogen, musste sie endlich beichten. Die Verwandten waren hellauf entsetzt. Wie konnte man nur so bodenlos leichtsinnig sein und ganze 300 Franken für ein doch völlig überflüssiges Vergnügen opfern? Ja, wenn man das Geld haufenweise hätte oder wenn Alfred noch lebte, Elfriedes Mann, dann wäre es zur Not noch verständlich gewesen. Aber so? Wo Elfriede doch nur eine kleine Rente hatte, die für sie und die beiden Kinder reichen musste! Elfriede verstopfte sich die Ohren, noch fünf Tage, dann war auch das überstanden.

Aber warum meldete sich die Freundin nicht? Elfriede, bange geworden, schickte einen Eilbrief. Keine Antwort. Und dabei waren es doch nur noch drei Tage bis Pfingsten.

Elfriede ging auf die Post und verlangte ein Ferngespräch. Der Teilnehmer meldete sich nicht. Noch zwei Tage! Wieder ging der Geldbriefträger vorbei. Am letzten Tage vor Beginn der Reise versuchte es Elfriede noch einmal mit dem Telefon. Erfolglos. Tapfer kämpfte

Elfriede die aufsteigenden Tränen hinunter, als sie noch einmal zum Hörer griff. Sie wählte die Nummer des Reisebüros Wagner & Co. Dann war auch das erledigt, aus und vorbei!

Drei Tage nach Pfingsten kam das Geld und ein langer Brief der Freundin dazu: «Bitte nicht böse sein», stand darin, «habe in der Eile ganz vergessen, das Geld abzuschicken. Mir waren Reisevorbereitungen dazwischen gekommen. Hatten uns ganz plötzlich entschlossen, über Pfingsten wegzufahren. Nach

Venedig, es war wirklich zauberhaft. Müsstest du auch einmal tun. Noch einmal bitte entschuldige meine Nachlässigkeit. Es war aber hoffentlich doch kein Beinbruch, oder?»

Elfriede strich wie abwesend über das Papier, ein Beinbruch? Natürlich nicht. Das Geld kommt jetzt eben auf die Sparkasse. Im Herbst wird man allerhand Notwendiges dafür kaufen können. Schuhe für die Kinder etwa oder etwas für den Winter. Lauter praktische Sachen jedenfalls. Vielleicht war es sogar besser so!

Vor allem die Schwiegereltern werden zufrieden sein – und das kleine, wehe Lächeln um den Mund wird niemand bemerken. Und dann wird es schliesslich wieder vergehen...

ANEKDOTEN

Franz, der Unhöfliche

Bei seinem Morgenspaziergang wurde Franz Grillparzer einmal von einem Bekannten also angesprochen: «Das trifft sich ja prächtig!



Gewaltiger Erdbeben bei Giswil OW

Der Hangrutsch am Brünigpass verschüttete die SBB-Linie (oben) und die Strasse; zwei Autofahrer starben in den Schuttmassen.

(Keystone-Press AG, Zürich)

Gleich in aller Herrgottsfrühe treffe ich einen so netten Kerl wie dich!» – «Da hast du aber wesentlich mehr Glück als ich», antwortete der Dichter.

Casanova

Als Casanova am 2. April des Jahres 1795 seinen 70. Geburtstag feierte, wurde er gefragt: «Wer war Ihre erste und wer war eigentlich Ihre letzte Liebe?» – Der Frauenliebling und Schwerenöter antwortete: «Wer meine erste Liebe war, das habe ich längst vergessen, und wer meine letzte Liebe sein wird, das kann ich unmöglich heute schon sagen!»

Faszination

Der berühmte Dirigent Artur Nikisch dirigierte in Petersburg. Vor einem dieser Konzerte hatte ein Kritiker von der Faszination Nikischs geschrieben. Als Nikisch das Podium betrat, flüsterte eine Dame ihrer Begleiterin zu: «Nicht wahr, Olga: Du sagst es mir, wenn er anfängt zu faszinieren!»